HISTORISCHES JAHRBUCH DER STADT LINZ

1985

Linz 1986

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

Seite

Impressum IV

Abkürzungen VIII

Anschriften der Autoren IX

Vorwort des Bürgermeisters XI

Vorwort der Schriftleitung XIII

Walter Aspernig
Der ehemalige Besitz des Chorherrenstiftes St. Nikola bei Passau im Raume von Linz. Ein Beitrag zur historischen Topographie 1

Herbert Erich Baumert
Der rote „Passauer Wolf" im Marktwappen von Ebelsberg 15

Gunter Dimt
Vom Wert und Unwert vorstädtischer Bausubstanz — das Haus Ottensheimerstraße 11 in Urfahr 21

Heidelinde Dimt
Wallfahrtsmedaillen vom Pöstlingberg 35

Walther Dürr
Der Linzer Schubert-Kreis und seine „Beiträge zur Bildung für Jünglinge" 51

Helmuth Feigl
Die oberösterreichischen Weistümer als Quellen für die Geschichte von Handel und Gewerbe 61

Helmut Fiereder
Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen in der Hütte Linz der Reichswerke „Hermann Göring" 95

Josef Fröhler
Überlieferte Linzer Jesuitendramen II 115

Walter Goldinger
Bischof Rudigier und die Wiener Zentralstellen 149

Maria Habacher
Dr. Karl Ludwig Freiherr von Reichenbach (1788 bis 1869), Wien
Dr. Karl Wilhelm Mayrhofer (1806 bis 1853), Kremsmünster.
Zwei Gefährten im Kampfe gegen die Intoleranz der exakten Wissenschaft 157

Siegfried Haider
Zur frühen Linzer Stadtgeschichtsschreibung.
Die „Kurze Beschreibung von der kayserlichen Haubtstatt Linz . . ."
auf breiterer Textgrundlage 175

Lucie Hampel
Grabmalereien erhielten die Bekleidungsarten der Etrusker.
Über die Bekleidung der Etrusker. 191

Wilhelm Hauser
Des Marktes Ottensheim Ungeld und Urbarsteuer im 16. Jahrhundert 211

Helmuth Huemer
Die Industriestadt Linz als Heimstätte alter Volks- und Handwerkskunst.
Einige Gedanken und Berichte aus dem Leben gegriffen 235

Hans Hülber
Die älteste Schule in Linz 249

Willibald Katzinger
Zufallsfunde zum Revolutionsjahr 1848 257

Heinrich Koller
Kaiser Friedrich III. und die Stadt Linz 269

Hanns Kreczi
Aufgaben und Wege der Linzer Stadtgeschichtsforschung.
Rückschau auf Vorarbeiten 283

Hertha Ladenbauer-Orel
Siedlungsschwerpunkte der Ur- und Frühgeschichte im Linzer Becken 323

Fritz Mayrhofer
Einige Überlegungen zum ältesten Linzer Stadtsiegel 333

Josef Mittermayer
Linzer Persönlichkeiten aus dem Stamme Schnopfhagen — im Dienste
der Heilkunst 343

Herbert Paulhart
Studien zur Bibliothek der Linzer Kapuziner zu St. Matthias 365

Isfried H. Pichler
Friedrich Wutschl (1837 bis 1922). Ein vergessener Linzer Maler
und Restaurator 375

Wilhelm Rausch
Fast ein Vierteljahrhundert Redaktion —
dazu einige Gedanken im Jubiläumsband 381

Erwin M. Ruprechtsberger
Zur Geschichte des antiken Lentia/Linz.
Mit Beiträgen von Ämilian J. Kloiber und Anton Meyer 387

Traude Maria Seidelmann
Wohnhaft in Linz. Randbemerkungen 407

Zdeněk Šimeček
Linzer Märkte und die Bibliothek der Rosenberger 415

Harry Slapnicka
Hitlers Linz-Planungen in den Gesprächen mit Gauleiter Eigruber 427

Peter Teibenbacher
Die Handwerksbeziehungen des Stiftes Kremsmünster im 16. Jahrhundert, vornehmlich in der Zeit von 1570 bis 1600 437

Heinrich Teutschmann
Der Figurenschmuck des Linzer Landhauses geistesgeschichtlich betrachtet 443

Kurt Tweraser
Linz und Oberösterreich zwischen Liberalisierungsdiktatur und Demokratie. Politische Betrachtungen zur „unpolitischen" Periode der amerikanischen Besatzung 461

Hans-Heinrich Vangerow
Schiffleute und Schiffbestand an der Donau von Passau bis Wien anno 1566 481

Georg Wacha
Linz auf einem Nürnberger Kalender für 1614. Reichstag und Türkenkrieg 505

Traute Zacharasiewicz
Linz—Wien, 24 Stunden. Ein Augenzeugenbericht 525

Jiří Záloha
Beziehungen der am Hofe der Fürsten zu Eggenberg in Český Krumlov (Böhmisch-Krumau) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wirkenden Künstler zu Oberösterreich 529

Franz Zamazal
Eigenvorsorge der Volksschullehrer in Oberösterreich im 19. Jahrhundert. Das Pensions-Institut für Schullehrers-Witwen und Waisen 545

Rudolf Zinnhobler
Die General- und Kapitelsvikare des Bistums Linz. Herrn Generalvikar Prälat Mag. Josef Ahammer zur Vollendung des 50. Lebensjahres gewidmet 561

RUDOLF ZINNHOBLER

DIE GENERAL- UND KAPITELSVIKARE DES BISTUMS LINZ*

EINLEITUNG

So turbulent wie bei der Errichtung des Bistums Linz [1] ging es auch bei der Gründung des Domkapitels zu. Zwei Tage nach Ableben des Passauer Bischofs Kardinal Firmian (gest. 13. März 1783), d. h. am 15. März 1783, wandte sich Kaiser Joseph II. in einem Handbillet an seinen Kanzler Graf Leopold Kolowrat-Krakowsky, um ihm mitzuteilen, daß er den bisherigen Offizial Johann N. Reichsgraf von Herberstein zum ersten Linzer Bischof ernannt habe.[2] In seinem Schreiben bemerkte er auch, es werde ihm *auch seiner Zeit das nöthige wegen Errichtung eines Domkapitels . . . vorzuschlagen* sein. Bei dieser Gelegenheit machte Joseph II. auch den phantastischen Vorschlag, den neuen Bischof zum *Abbé Commendataire* des Klosters Kremsmünster zu ernennen, wodurch sich sowohl das Problem der bischöflichen Dotation als auch jenes der Gründung eines Domkapitels erübrigt hätte. Das Stift und seine Konventualen hätten für beides gesorgt. Eine andere Überlegung des Kaisers ging dahin, einen Großteil der Passauer Domherrn nach Linz zu übersiedeln. Nach einem Regierungsvorschlag vom 30. Mai 1783 wäre der Abt von Kremsmünster als Dompropst und zwölf seiner Mönche als Domkapitulare vorgesehen gewesen, oder eventuell auch nur zehn, wobei zwei Domherrnstellen den Professoren Himmelreich und Dankesreiter vorbehalten gewesen wären.[3] Der Kaiser kam aber von seinen Plänen wieder ab. Am 27. November 1783 ernannte er Ignaz von Urbain[4] zum *ersten Domherrn von Linz cum dignitate, die zu bestimmen er dem Bischof überließ.*[5] Am 27. Jänner 1784 geschah die definitive kaiserliche Ernennung von weiteren fünf Domherrn, denen etwas später noch einer folgte.[6] Es waren also bereits sieben Kanoniker bestellt, bevor Rom mit der Sache auch nur befaßt wurde. Erst am 7. August 1784, nachdem am 4. Juli d. J. endlich der Vertrag mit Passau über die Abtretung des Diözesangebietes zustandegekommen war, wurde

---

*Herrn Generalvikar Prälat Mag. Josef Ahammer zur Vollendung des 50. Lebensjahres gewidmet

[1] Vgl. hierzu besonders Rudolf Zinnhobler, Josephinismus am Beispiel der Gründung des Bistums Linz. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 93 (1982), 295—311; ders., Das kaiserliche Ernennungschreiben für den ersten Linzer Bischof Ernest Johann N. von Herberstein. In: NAGDL 3 (1984/85), 42—44; ders., Das Schicksal der Errichtungsurkunden des Bistums Linz, ebenda, 73—87, jeweils mit weiterführenden Literaturangaben.

[2] Rudolf Hittmair, Der Josefinische Klostersturm im Lande ob der Enns. — Freiburg i. B. 1907, 125 f.

[3] Ebenda, 126. Zu Joseph Himmelreich vgl. Ulrike Engl, Die Professoren der Kirchengeschichte an der Philosophisch-theologischen Lehranstalt Linz von 1777 bis 1943. Kirchengeschichtl. Diplomarbeit (maschinenschriftl.). — Linz 1983; zu Johann N. Dankesreiter vgl. Friedrich Schragl in: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. — Berlin 1983, 117.

[4] Zu ihm Wolfgang Dannerbauer, Hundertjähriger General-Schematismus . . . der Diöcese Linz Bd. 2. — Linz 1889, 14.

[5] Oskar Siegmar-Rehm, Das Linzer Domkapitel, Dissertation (maschinenschriftl.). — Wien 1943, 23.

[6] Hittmair (wie Anm. 2) 138.

die Wiener Nuntiatur von der „Congregatio Consistorialis" mit der Einleitung des Informativprozesses bezüglich der Bistumserrichtung beauftragt; in diesem Zusammenhang war auch vom Domkapitel die Rede.[7] Die genannte Kongregation umschrieb am 14. September 1784 die Organisation der neuen Diözese,[8] womit Papst Pius VI. auch den Status quo des Domkapitels bestätigte. Es sollte sich aus sieben Kanonikaten, darunter vier sogenannten Dignitäten (Generalvikar, Propst, Dekan, Kustos) und drei einfachen Domherrnstellen zusammensetzen, für die zur Gänze der Kaiser bzw. seine Nachfolger das Ernennungsrecht haben sollten. Damit waren die kaiserlichen Vorstellungen vollinhaltlich bestätigt. Erst jetzt richtete Joseph II. am 28. September 1784 eine Supplik an Pius VI. mit der Bitte um die kanonische Errichtung von Diözese und Domkapitel.[9] Beides wurde mit der Bulle vom 28. Jänner 1785 gewährt. Dem Gründungsdokument entsprechend sollte der Generalvikar *das Haupt des Kapitels seyn, und alle ihm den Rechten nach gebührende Vorzüge genießen.*[10]

Mit kaiserlicher Verordnung vom 19. Februar 1788 wurde die Domkustodie in die Dignität des Domscholasters umgewandelt,[11] was in der kaiserlichen Bistumserrichtungsurkunde, die ja bekanntlich erst am 18. Jänner 1789 ausgestellt wurde, bereits berücksichtigt ist.[12] In diesem Dokument scheint übrigens der Generalvikar nicht als eigene Dignität auf, sondern der Kaiser reserviert sich darin das Recht, einen der drei Dignitäre zum Generalvikar zu ernennen.[12] Ursprünglich war für den Generalvikar eine Gelddotation vorgesehen, die später, wie wir sehen werden, in eine Realdotation umgewandelt wurde. 1802, beim Tod des ersten Generalvikars, wurde die Dotation zum Religionsfonds eingezogen,[13] womit für lange Zeit auch das Amt selbst erlosch, das nur im Falle einer Amtsbehinderung des Bischofs vorübergehend auflebte. 1914, noch vor Inkrafttreten des kirchlichen Gesetzbuches, hat Bischof Rudolph Hittmair (1909 bis 1915) für die Diözese Linz den Posten des Generalvikars wiedereingeführt.[14]

Das Wort Generalvikar stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „allgemeiner Stellvertreter". Das Amt, das mit diesem Namen bezeichnet wird, ist auf den Bischof bezogen. Der Generalvikar ist also jene Person, die den Bischof im gesamten Bereich der Diözesanregierung (ausgenommen im Gerichtswesen) vertritt, weshalb er auch als das „alter ego" (das „andere Ich") des Bischofs bezeichnet wird.

Die Bestellung von Generalvikaren reicht in das Hochmittelalter zurück. Da die mittelalterlichen Bischöfe vielfach auch politische Aufgaben wahrnahmen und Inhaber von Territorien (also Landesfürsten) waren, Synoden und Konzilien besuchten oder an Kreuzzügen und Heerfahrten u. dgl. teilnahmen, mußte für die Zeit ihrer Abwesenheit jemand befugt sein, die verschiedenen Regierungsgeschäfte zu erledigen. Dies war der Generalvikar, der schließlich, gegen Ende des Mittelalters, eine dauernde Institution wurde.[15]

Nach dem kirchlichen Gesetzbuch von 1917[16] wird der Generalvikar vom Bischof ernannt bzw. abgesetzt. Er darf nicht mit dem Bischof verwandt sein, muß ein Mindestalter von

---

7 Mathias Hiptmair, Geschichte des Bisthums Linz, Linz 1885, 20; Siegmar-Rehm (wie Anm. 5) 24.
8 Hiptmair (wie Anm. 7) 312—316.
9 Ebenda, 321—323.
10 Zinnhobler, Schicksal der Errichtungsurkunden (wie Anm. 1).
11 Hiptmair (wie Anm. 7) 34.
12 Wie Anm. 10.
13 Hittmair (wie Anm. 2) 486; Friedrich Pesendorfer, Das Domkapitel in Linz. — Linz 1929, 51.
14 Vgl. weiter unten.
15 Vgl. LThK 4 (²1960), Sp. 667 f.
16 Can. 366—371.

dreißig Jahren haben und sich durch Rechtschaffenheit, Klugheit, praktische Erfahrung und gesunde Lehranschauung auszeichnen. Der Generalvikar hat den Ehrenvorrang vor allen Priestern des Bistums. Legt der Bischof sein Amt nieder oder stirbt er, erlischt auch das Amt des Generalvikars. Die Bestimmungen des neuen kirchlichen Gesetzbuches von 1983[17] entsprechen, was den Generalvikar betrifft, im wesentlichen denen von 1917.
Für die Dauer einer Sedisvakanz, d. h. für die Zeit, in der ein Bischofstuhl nicht besetzt war, ging seit dem 12./13. Jahrhundert die Diözesanregierung auf das Domkapitel über. Dieses mußte nach Vorschrift des Konzils von Trient einen Vertreter bestimmen, der die bischöflichen Amtsgeschäfte ausübte, den sogenannten Kapitelsvikar.[18] Im neuen kirchlichen Gesetzbuch von 1983 scheint der Kapitelsvikar nicht mehr auf. Stattdessen ist ein Diözesanadministrator vorgesehen (can. 413, 419, 421 bis 430).

Anton Edler von Finetti[19]



Ausschnitt aus dem Hochaltarbild von Johann Meidinger in der Pfarrkirche Stockerau

Der 1731 wahrscheinlich zu Gradisca geborene Anton von Finetti[20] war Priester der Diözese Görz. Er wurde später Hofkaplan des Passauer Bischofs Joseph Maria Graf von Thun-Hohenstein (1761 bis 1763). Auf dessen Wunsch wurde Finetti in das passauische Konsistorium in Wien aufgenommen (vereidigt 9. Februar 1763).[21] Von 1766 bis 1784 war er Pfarrer von Stockerau (NÖ.), 1768 wurde er von Kaiserin Maria Theresia zum infulierten Propst von Bella Stena (Ungarn) ernannt. In Stockerau werden noch die von Finetti benützten Pontifikalien (Stab, Mitra, Handschuhe) aufbewahrt.

In den Jahren 1777/78 führte Finetti den Neubau der Pfarrkirche durch. Das Hochaltarbild mit der Darstellung des hl. Stephanus von Johann Meidinger (Wien 1777) dürfte rechts unten den Pfarrer zeigen, darüber den Maler. Beim Kirchenbau kam es zu Differenzen um die Ausgestaltung des Inneren sowie zu einem Kompetenzstreit mit der Marktgemeinde vor allem über deren angebliche

[17] Can. 475—481.

[18] Vgl. LThK 5 (²1960), Sp. 1326 f.; Codex juris canonici von 1917, can. 429—444.

[19] Um bei dieser und den folgenden Kurzbiographien den Anmerkungsapparat nicht zu sehr anschwellen zu lassen, wird jeweils zu Beginn jene Literatur erwähnt, die hauptsächlich herangezogen wurde. Nur bei abweichenden Daten, zusätzlich herangezogenen Quellen und wörtlichen Zitaten erfolgen eigene Hinweise.

[20] Zu diesem vgl. bes. Pesendorfer (wie Anm. 13) 8, 11, 16, 22, 25, 26, 45, 51, 61; (Hugo Nikel), Zur 200-Jahr-Feier der Pfarrkirche Stockerau. — Stockerau 1981; ders., Anton de Finetti. Infulierter Propst und Pfarrer von Stockerau 1766—1784, Stockerau 1981 (Regesten in meinem Besitz); Rudolf Zinnhobler, Finetti, Anton Edler von (1731—1802). In: Erwin Gatz (Hrsg.) (wie Anm. 3) 190 f.

[21] DAW, Konsistorialprotokoll des Officialats unter der Enns 1763, fol. 26v. Freundliche Mitteilung von Dr. Johann Weißensteiner, Wien.

Vogteirechte. Da auch der Dechant zur Gemeinde hielt, lag Finetti auch mit ihm im Konflikt. 1779 befreite ihn der Passauer Bischof Firmian *von jeder decanalischen Jurisdiction,* so daß er also nun direkt dem Konsistorium unterstand.[22] 1780 konnte mit dem Marktrat ein Vergleich erzielt werden. Die Aufzeichnungen über die Konflikte Finettis lassen ihn als eine starke, wenn auch schwierige Persönlichkeit erkennen, die selbstbewußt und zielstrebig ans Werk ging. Der Pfarrer war kunstsinnig und prachtliebend. Er hatte nicht nur enge Kontakte zu seinem Bischof, sondern auch zum Kaiserhaus. Spätestens 1782 wurde er Dechant des Dekanates *außer dem langen Thal.*

Finetti war ein Gegner der neuen Diözesangründungen.[23] Dennoch sollte er der erste Generalvikar einer josephinischen Diözese werden.

Am 27. November 1783 informierte Kanzler Kollowrat den designierten Linzer Bischof von der Ernennung Ignaz Urbains zum Domherrn und forderte ihn gleichzeitig auf, fünf weitere Kanoniker zu benennen, von denen *zwey cum dignitate sein sollen, nebst dem künftigen Herrn Vicario generali, oder Official.* Es sollten nur Priester in Frage kommen, die sich schon zumindest zehn Jahre in der Seelsorge verdient gemacht hatten. Direkt erwähnt wurden als mögliche Kandidaten der *Dechant zu Stockerau,* der *Pfarrer zu Laxenburg* und der *Pfarrer von Hütteldorf,*[24] d. h. Finetti, Sutter[25] und Schwarzenbach.[26]

Es wurde auch darauf hingewiesen, daß für diese *Allerhöchst dieselben in der diesfalls herabgelangten Resolution selbst den Fingerzeig gegeben haben.*[27] Der Kaiser hatte die Genannten also persönlich in Vorschlag gebracht, womit die Auswahl durch Herberstein sehr beschränkt wurde. Trotz der Anführung Finettis an erster Stelle nominierte Herberstein den Linzer Stadtpfarrer Johann Michael Posch[28] zum Generalvikar, Johann Reff[29] für die zweite Dignität, Urbain[30] als Domkustos und Finetti als Dompropst.

Posch war jedoch der geistlichen Hofkommission zu wenig Josephiner. Daher wurde der designierte Bischof von Leoben und ehemalige Dechant von Enns Engl v. Wagrain mit der Angelegenheit befaßt. Er sollte drei bis vier Anwärter auf den Posten des Generalvikars benennen, aus denen Herberstein seine Wahl treffen sollte.[31] Es ist anzunehmen, daß der Leobener Bischof Finetti besonders empfahl. Am 27. Jänner 1784 erfolgte im Rahmen der Bestellung von fünf Linzer Domherrn auch die Ernennung Finettis zum Generalvikar.

Der erste Punkt des entsprechenden Hofdekrets lautet: *1mo den dermahligen Pfarrer zu Stockerau, Anton v. Finetti, zum Vicario Generali, mit einem jährlichen Gehalt von*

---

22 Nikel, Regesten (wie Anm. 20) 5.

23 Friedrich Scheibelberger (Hrsg.), Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt Bd. 1. — Linz 1874, 5.

24 Ebenda, 23; Hittmair (wie Anm. 2) 138.

25 Johann B. Sutter, seit 1784 Domherr in Linz, 1791 Pfarrer in Peuerbach, gest. 30 Jänner 1802. Vgl. Dannerbauer, (wie Anm. 4) 84.

26 Andreas Schwarzenbach, seit 1784 Domherr in Linz, 1787—1789 Direktor des Priesterseminars, gest. 22. Juni 1789. Vgl. Dannerbauer (wie Anm. 4) 10.

27 Scheibelberger (wie Anm. 23) 23.

28 Wurde 1784 Dompropst, starb bereits am 12. Juli 1786. Zu ihm Ludwig Rumpl, Die Linzer Stadtpfarrer des 18. Jahrhunderts. In: HistJbL 1964, 193—225.

29 Wurde 1784 Domdechant, 1786 Dompropst und Stadtpfarrer, gest. 22. November 1786. Vgl. Dannerbauer, (wie Anm. 4) 6.

30 Wurde 1784 Domkustos, 1786 Domdechant, 1787 Dompropst, gest. 7. Oktober 1791. Vgl. Dannerbauer, (wie Anm. 4) 14.

31 Heinrich Ferihumer, Die kirchliche Gliederung des Landes ob der Enns im Zeitalter Kaiser Josefs II. — Linz 1952, 297 f.

Drei Tausend Gulden — wodurch auch das Linzer Konsistorium den erforderlichen Praesidem und Directorem erhält.[32]

Am 13. Juni 1784 wurde Finettis Resignation auf seine Pfarre und auf das Dekanat Stockerau vom Passauer Fürstbischof Auersperg angenommen.[33]

Der neue Generalvikar, der Mitglied einer Freimaurerloge gewesen sein soll,[34] sprach nur gebrochen Deutsch, obwohl er schon lange in Österreich war. Für die Unterkunft in Linz war bei seiner Übersiedlung noch nicht gesorgt. Zwar war schon im April 1784 aus Wien der Befehl ergangen, man solle ihm das Garstener Stiftshaus gegen Zins überlassen. Dazu war aber der Abt von Garsten nicht bereit, auch nicht, als ihm Finetti darin eine Wohnung anbot. Auch der Hausmeister machte Schwierigkeiten gegen den Einzug Finettis. Die Sache zog sich hin; am 17. Dezember 1784 konnte schließlich *die Landesstelle an den Hof melden, daß die Sache gütlich abgetan sei.* Der Generalvikar konnte im Garstener Stiftshaus logieren, dem Garstener Abt wurde weiterhin ein Absteigequartier in seinem Stiftshaus zugestanden.[35] 1787 wurde das Benediktinerstift Garsten bekanntlich aufgehoben.

Seine Amtsgeschäfte nahm Finetti sehr eigenwillig wahr. Es gab daher Konflikte mit dem Domkapitel. Als ihn der Domdechant aufmerksam machte, daß die Macht des Generalvikars mit dem Tode des Bischofs erlösche, antwortete Finetti: *Ich bin ja ein kaiserlicher Generalvikar.*[36] Er beanspruchte daher auch das Recht, daß im Falle der Sedisvakanz die zu investierenden Pfarrer ihm und nicht dem Domkapitel den Gehorsam versprechen müßten. Aus diesem Grund beschwerten sich am 5. Dezember 1785 die drei Dignitäre des Domkapitels beim Bischof, der hierauf seinen Generalvikar zurechtwies.[37]

Wie wir hörten, war für den Generalvikar ursprünglich eine Gelddotation vorgesehen.

Schon 1784 war jedoch eine Realdotation im Gespräch, für die die aufgehobenen Stiftsherrschaften Gleink und Baumgartenberg diskutiert wurden.[38] 1791 wurde ihm aber Engelszell zugewiesen.[39] Damit noch nicht zufrieden, erbat sich Finetti auch noch Waldhausen bzw. Suben.[40] Engelszell konnte der Generalvikar am 27. November 1791 übernehmen, womit ihm auch das Patronat über die Pfarre Engelhartszell mit der Expositur St. Ägidi zustand.[41] 1792 wurde ihm auch noch Suben übergeben, wohin er am 13. Jänner abreiste. Die Fahrt *dauerte (wie die Rückreise) 2 Tage. Auch bei Nacht wurde gereist. Die Kälte war so groß, daß die Fuhrleute neben dem Schlitten gehen mußten, um nicht zu erstarren. Die Übergabe war in 3 Tagen vollendet, nicht eingerechnet den Tag der Installation Finettis. Das Übergabsprotokoll wurde gefertigt am 18. Jänner 1792.*[42]

Die Installation erfolgte mit großem Aufwand. F. X. Pritz schreibt darüber: *Es war eine bedeutende Beleuchtung im Orte, eine Schlittenfahrt mit Fakeln, zwei Opern wurden aufgeführt, mehrere Tafeln für viele Gäste hergerichtet. Der Herr Commissär und Regierungs-*

---

[32] Scheibelberger (wie Anm. 23) 25.
[33] Nikel, Regesten (wie Anm. 20) 9.
[34] Pesendorfer (wie Anm. 13) 51.
[35] Hittmair (wie Anm. 2) 178, 181.
[36] Wie Anm. 34.
[37] Scheibelberger (wie Anm. 23) Bd. 2. — Linz 1877, 98 f.
[38] Hittmair (wie Anm. 2), 256, 435.
[39] Ebenda, 446 f.
[40] Ebenda, 450, 452.
[41] Ebenda, 459 f.
[42] Ebenda, 460.

rat Eybel bestritt die Unkösten aus der Religions-Herrschafts-Kasse, er erhielt von Finetti 100 Dukaten als Präsent. Man hielt sogar einen Ball in den Lokalitäten des Stiftes.[43] *Finetti scheint sich sehr als „Herrschaft" gefallen zu haben. Nicht zufrieden mit dem Nutzgenuß aus seinen Dotationsgütern wollte er auch eigentümlicher Grundbesitzer sein; er kaufte sich den Meierhof in Suben um 3.507 fl 30 kr., das Erbrecht bei der Herrschaft um 10.659 fl 52 kr. 1 pf und mit Kontrakt vom 8. Jänner 1800 das Garstner Haus in Linz um 9.250 fl.*[44] Auch erwarb er das Bergschlößl in Linz und richtete es prächtig ein.[45]
In Engelszell hielt sich Finetti weniger auf, häufig weilte er jedoch in Suben.
Für die Behebung von *Baugebrechen* auf den Herrschaften Engelszell und Suben war Finetti im Verlauf von zehn Jahren eine Geldsumme von 13.680 fl bewilligt worden. *Die Verwendung dieser Summe auf Baureparationen* war jedoch bei seinem Tode *nicht ersichtlich, auch nicht aus Rechnungen.*[46] Finetti hatte persönlich einen aufwendigen Lebensstil, *den Beamten* (und Angestellten) *bei den Herrschaften Engelszell und Suben* hatte er jedoch *die Besoldungen . . . vermindert.*[46]
Am 6. März 1802 starb Finetti an Schlagfluß. Er stand im 71. Lebensjahr. Seine Dotation wurde nach seinem Tode vom Religionsfonds eingezogen. Damit erlosch die Stelle des Generalvikars.[47]

Ferdinand Engelbert (Gregor) Mayer

Als Bischof Joseph Anton Gall am 18. Juni 1807 gestorben war, wurde der seit 1801 dem Domkapitel angehörende Benediktiner Ferdinand Engelbert (Gregor) Mayer zum Kapitelsvikar gewählt.[48]
Mayer wurde am 19. Jänner 1754 in Pulkau (NÖ.) als Sohn eines Kaufmanns geboren.[48a] Als Sängerknabe in Maria Taferl kam er mit zwölf Jahren in das Alumnat nach Melk, trat mit 17 Jahren, am 13. November 1771, in das Stift ein und erhielt den Ordensnamen Gregor. Seine philosophischen und theologischen Studien absolvierte er im Stift. Nach Ablegung der ewigen Profeß am 24. Februar 1778 empfing er am 23. August d. J. die Priesterweihe. Ab 1779 studierte Mayer in Wien orientalische Sprachen. 1780 wurde er Repetent für Ästhetik und Griechisch bei den Novizen in Melk, 1781 erhielt er den Posten des Stifts-

---

[43] Franz X. Pritz, Beiträge zur Geschichte des aufgelassenen Chorherrenstiftes Suben. In: 16. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, Linz 1856, 64 f.
[44] Hittmair (wie Anm. 2) 486.
[45] Pesendorfer (wie Anm. 13) 51.
[46] Hittmair (wie Anm. 2) 486.
[47] Wie Anm. 43.
[48] Zu ihm vgl. v. a. Constant v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. 18. — Wien 1868, 101—104; Pesendorfer, (wie Anm. 13) 22, 24—27, 31, 58, 61; Manfred Brandl, Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit, (Bd. 2: Aufklärung). — Salzburg 1978, 156; Walter Goldinger, Die Linzer Universitätskanonikate. In: HistJbL 1958, 298—330, hier 302 f.; Rudolf Zinnhobler, Mayer, Ferdinand Engelbert (Ordensname: Gregor) (1754—1820). In: Gatz (wie Anm. 3) 488 f.
[48a] Der Vater, Ernst Sebastian Mayr (!), geb. am 12. Jänner 1724 in Pulkau, war Leinwandhändler und gehörte dem Äußeren Rat der Gemeinde an. Er starb in Pulkau am 27. April 1794. In erster Ehe war er mit Clara, geb. Lederer († 1758) verheiratet, in zweiter Ehe mit Katharina Flämitzer. Ferdinand Engelbert Mayer hatte mindestens sechs Geschwister: Josef Ernst (1751—1822); Ignaz; Eleonore, verehelichte Wintersteiner; Ernest († 1837); Johann; Franz Xaver (1772—1855). Dankenswerte Hinweise von Norbert Mayer (München).

bibliothekars und des Professors für Philosophie, auch unterrichtete er jüngere Geistliche in orientalischen Dialekten. 1786 lehnte Mayer die Bestellung zum Kommendatarabt des Prämonstratenserstiftes Geras (NÖ.) durch Kaiser Josef II. ab, nahm aber im selben Jahr die Ernennung zum Professor für Griechisch und Hermeneutik des Neuen Bundes an der Universität Wien an, wo er gleichzeitig zum Dr. theol. promoviert wurde. Später übernahm er vorübergehend (bis 1791) auch die Professur der orientalischen Dialekte.
1790 war Mayer im Gespräch als Abt von Melk. Seit 1795 war er an der Wiener Universität Mitglied der österreichischen Nation, 1800 Dekan der theologischen Fakultät.[49] Wegen seiner Kränklichkeit nominierte ihn die Universität 1801 auf eine erledigte Domherrnstelle in Linz, um die er sich beim Universitätskonsistorium beworben hatte.
Daß die Universität Wien Einfluß auf die Besetzung von Linzer Kanonikaten nehmen konnte, hängt damit zusammen, daß Kaiser Joseph II. die Anzahl der Kanonikate der Metropolitankapitel reduzierte, um auf diese Weise die Kapitel der neuen Diözesen leichter finanzieren zu können. Nun hatte die Universität Wien ursprünglich das Benennungsrecht für acht und seit der Reformationszeit immerhin noch für sechs Kanonikate bei St. Stephan in Wien. Von diesen gingen zwei auf Linz über.[50] 1874 wurde die Institution der Universitätskanonikate abgeschafft.[51]
Aufgrund der geschilderten Rechtslage kam es also zur Nominierung Mayers, der sogleich die kaiserliche Ernennung folgte.
Seit 1801 war Mayer auch Konsistorialrat in Linz, 1801 bis 1803 Pfarrer von St. Mathias in Linz, 1807 Domdechant und, wie schon gesagt, nach dem Tode Bischof Galls von 1807 bis 1811 Kapitelsvikar. Damals folgte ihm der designierte Bischof Hohenwart als *domkapitelscher Generalvikar* nach.[52] 1812 wurde Mayer Direktor des theologischen Studiums in Linz. Er legte aber diesen Posten nach drei Jahren mit der Begründung nieder, er sei mit der Art, wie neuerdings die theologischen Studien betrieben würden, nicht einverstanden. Mayer war als Wissenschafter beeinflußt von den Gedanken der Aufklärung und in der Exegese vom Protestantismus.
Offenbar beunruhigte ihn die in der Theologie sich allmählich abzeichnende Abkehr von der Aufklärung, auch wenn er selbst keineswegs zu den radikalen Aufklärern gehörte.
Als Domdechant war Mayer auch Mitglied des Ausschußrates des ständischen Kollegiums des Landes ob der Enns. Er starb am 25. November 1820 nach kurzer Krankheit an einem Blutsturz.
Er *war ein Mann der Wissenschaft* gewesen, *der mit diesem Rufe den eines tugendhaften und frommen Priesters verband.*[53] Er zeichnete sich durch ein beachtliches schriftstellerisches Werk aus. Eine Abhandlung über die Möglichkeit der besten Welt, die schon 1779 verfaßt wurde und die Anerkennung von Moses Mendelssohn gefunden hatte, blieb ungedruckt. Der schriftliche Nachlaß Mayers kam an das Benediktinerstift Melk.

Die wichtigsten Publikationen seien nachfolgend angeführt:

F. E. G. M(ayer), Demea und Alciphron. Eine Apologie für's Frauenzimmer in zwei Gesprächen — Wien 1785.

Specimen animadversionum in graecum Matthaei textum eruditorum examini praepositum. — Nürnberg 1786.

---

[49] Goldinger (wie Anm. 48) 326, Anm. 18.
[50] Ebenda, 299.
[51] Ebenda, 324.
[52] Hierzu Karl Rehberger, Sigismund Ernst Graf von Hohenwart. — In: Rudolf Zinnhobler (Hg.), Die Bischöfe von Linz. — Linz 1985, 58—89.
[53] Wurzbach, (wie Anm. 48) Bd. 18, 103.

Compendium historiae literariae Theologiae. — Wien 1787.
Der Brief des Apostels Paulus an die Galater und zwei Briefe an die Thessalonicher. Übers. u. m. Anm. — Wien 1788.
Institutio interpretis sacri. — Wien — Nürnberg 1789.
Authentie und Oekonomie der göttlichen Schriften des neuen Bundes, 1. Stück. — Wien 1791.
Beyträge zur Erklärung des Evangeliums Matthäi für Sprachkundige. — Wien 1818.
Beyträge zur richtigen Uebersetzung der syrischen Chronik des Gregor Barhebräus, oder Berichtigung verschiedener Stellen der latein. Uebersetzung des Barhebräus, welche Paul Jacob Bruns und Dr. Wilh. Kirsch herausgegeben haben. — Leipzig 1819.
Nachtrag zu den Beyträgen einer richtigen Uebersetzung der syrischen Chronik der Gregorius Barhebräus. — Wien 1820.
Beyträge zur Erklärung des Evangeliums Johannis für Sprachkundige. — Linz 1820.

Übersetzungen aus dem Französischen:

F. Ph. Mesengui, Auslegung der christlichen Lehre, oder Unterweisung in den Grundwahrheiten der Religion. Aus dem Französischen, 4 Teile. — Wien 1782.
Das Evangelium, zergliedert nach dem historischen Zusammenhang der vier Evangelisten, sammt erbaulichen Anmerkungen. Nach dem Französischen. — Wien 1783.
Geschichte und Schriften der Apostel, zergliedert, sammt erbaulichen Anmerkungen. Nach dem Französischen, 3 Bde. — Wien 1785.

Franz Xaver Ertl

Nach dem Tode des Bischofs Sigismund Ernst Graf von Hohenwart († 22. April 1825)[52] wurde der damalige Dompropst Franz X. Ertl[54] zum Kapitelsvikar bestellt.
Ertl wurde am 17. Mai 1761 als Sohn eines Schulmeisters in Wien geboren. 1778 trat er ins Wiener Priesterseminar ein, am 4. September 1785 empfing er die Priesterweihe. Kurze Zeit war er Studienpräfekt am Wiener Generalseminar. Ertl schloß seine Studien mit den Rigorosen ab, eine Promotion läßt sich jedoch nicht feststellen.[55]
1785 kam Ertl als Lektor für Altes Testament an die Universität Innsbruck, 1786/87 supplierte er Pastoral, am 15. Dezember 1786 wurde er ordentlicher Professor für Hebräisch und Altes Testament. Er stand damals im 26. Lebensjahr.
1787 kam es wegen Ertls aufgeklärter Lehrweise zu einem Konflikt. Er war beim Bischof von Brixen Joseph Spaur (1779 bis 1791) aufgrund von 31 irrigen Ansichten angezeigt worden. Einige bezeichnende Thesen seien herausgegriffen: *Aus der Schrift kann der Sinn der Höllenstrafe nicht bewiesen werden . . . Die christliche Religion ist noch nicht entschlackt und gereinigt von menschlicher Erfindung, sondern so verdorben, daß man die Religion des Pöbels nicht Religion Christi nennen kann, sondern römisch-mönchische oder mechanische Religion nennen muß . . . Die Mönche haben seit Jahrhunderten unmögliche Dinge gepredigt und verlangt.* Mit der Angelegenheit wurde sowohl das Innsbrucker Gubernium

[54] Zu ihm vgl. besonders Pesendorfer (wie Anm. 13) 22, 24—26, 29—30, 32—34, 57, 60; Eduard Hosp, Bischof Gregorius Thomas Ziegler. — Linz 1956, 24, 93, 129—131; Ludwig Rumpl, Die Linzer Stadtpfarrer des 19. und 20. Jahrhunderts. In: HistJbL 1965, 223—270, hier 229—233; Manfred Brandl, Die Theologische Fakultät Innsbruck 1773—1790. — Innsbruck 1969, 19, 23, 39, 56, 78, 101 f., 152, 181—193, 195—197.
[55] Rumpl (wie Anm. 54) 229, 266, Anm. 41.

als auch der Hof in Wien befaßt. Ertl rechtfertigte sich in einer 27 Seiten starken Verteidigungsschrift. Diesmal ging die Sache noch zu seinen Gunsten aus.

1787 übernahm Ertl das Amt eines Prodirektors der Theologischen Fakultät. 1789 scheint er *als Mitglied der Hofkommission in geistlichen Sachen* in Innsbruck sowie als *die Direktorialgeschäfte der Theologischen Fakultät besorgender Dekan* auf.[56]

1790 schlug das Pendel um. Johann Baptist Graf von Thurn-Valsassina, ein Vertrauensmann des Bischofs von Brixen und Mitglied der Landstände, schrieb am 24. September d. J. an den Fürstbischof und beschwor ihn, sich bei Hof um eine Änderung der bestehenden Studienordnung zu bemühen, um die Gefahren für die Religion abzuwenden.[57] Bei dieser Gelegenheit nannte er Ertl *verabscheuungswürdig* für das katholische Tirol und drängte auf dessen Entfernung.[58] 1793 äußerte sich auch der neue Gouverneur Baron Maximilian von Waidmannsdorf dahin, daß Ertl für das Land untragbar sei. Er nahm vor allem Bezug auf eine 160 Seiten starke Verteidigungsschrift Ertls an den Fürstbischof Karl Franz von Lodron (1791 bis 1828), die seiner Ansicht nach mit den Bischöfen höhnisch umging. Darin hatte Ertl u. a. geäußert, daß die theologischen Grundsätze dessen richtig seien, der Rom nicht hörig sei. Er bestritt die Pflicht der Bischöfe, über die theologischen Fakultäten zu wachen, desgleichen ihr Recht auf Zensur, wodurch sie nur die Gelehrsamkeit unter ihre Herrschaft bringen wollten. Die Theologieprofessoren seien Staatsbeamte, daher hätten die Bischöfe keine Gewalt über sie oder ihre Lehrmeinungen.[59]

Ertl galt manchen als der gefährlichste Mann an der Theologischen Fakultät.[59] So strebte schließlich das Innsbrucker Gubernium seine Entfernung an. Als 1794 der Linzer Dompropst Dr. Josef Ritter von Herbert starb, wendete sich die Hofkammer an den Kaiser mit der Mitteilung, daß sich nunmehr die günstige Gelegenheit biete, Ertl nach Linz zu versetzen.[60] Tatsächlich kam Ertl im November 1794 als Domherr und kaiserlicher Rat nach Linz. Er war von 1801 bis 1803 Pfarrer in Linz-St. Josef und von 1802 bis 1812 auch Direktor der Theologischen Lehranstalt. 1802 wurde er von Bischof Gall als Nachfolger des verstorbenen Generalvikars Finetti vorgesehen, doch wurde damals die Dotation eingezogen; dennoch wurde Ertl in der Folge wiederholt als Generalvikar bezeichnet. 1802 erhielt er die Stelle des Domscholasters, 1803 die des Domdechants. Von 1807 bis zu seinem Tode war er Dompropst und Stadtpfarrer in Linz, von 1807 bis 1810 auch Dechant des Landdekanates Linz.

Als beim Franzoseneinfall des Jahres 1809 eine Interimsregierung oder Landeskommission gebildet wurde, gehörte diesem 14 Mitglieder umfassenden Gremium auch Dompropst Ertl an. 1812 wurde seine schon wiederholt geäußerte Bitte um Enthebung als Direktor der theologischen Studien von Kaiser Franz I. genehmigt. Ertl hatte sein Gesuch mit dem Hinweis auf seine geschwächte Gesundheit begründet. Als Stadtpfarrer führte Ertl die Erhöhung des Kirchturms (1820) und eine Restaurierung der Kirche (1822) durch.

Von 1825 bis 1827 leitete Ertl als Kapitelsvikar die Diözese Linz. Er galt auch als Bischofsanwärter und konnte es offenbar nicht verschmerzen, daß ihm Gregorius Thomas Ziegler vorgezogen wurde. Ertl bereitete dem neuen Bischof einen frostigen Empfang. Er war beauftragt gewesen, Kathedrale und Residenz zu ordnen, der Bischof fand diese jedoch in verwahrlostem Zustand vor.[61]

---

[56] Ebenda, 230.
[57] Brandl, Theol. Fakultät (wie Anm. 54) 183.
[58] Ebenda, 190.
[59] Ebenda, 191.
[60] Rumpl (wie Anm. 54) 230.
[61] Hosp (wie Anm. 54) 93 f.

1835, anläßlich seines goldenen Priesterjubiläums, wurde Dompropst Ertl die seltene Auszeichnung des Ritterkreuzes des Leopoldordens verliehen.[62]
Ertl hatte eine schroffe Natur, wurde aber in Linz vor allem wegen seiner Wohltätigkeit gegen die Armen geschätzt. Besonders während der Franzoseninvasion zeichnete er sich durch große Hilfsbereitschaft aus.[62]
Sein Gegensatz zum neuen Diözesanbischof nahm jedoch ständig zu. Die Konflikte erklären sich auch daraus, daß Ertl noch ganz der Aufklärung verhaftet war, während Ziegler schon die kirchliche Restauration in die Wege leitete. Kurz vor seinem Tod reichte Ertl eine Anklageschrift gegen den Bischof bei der Landesregierung ein, u. a. weil dieser die kaiserliche Gottesdienstordnung mißachtet habe. Noch bevor der Konflikt ausgetragen war, starb Ertl am 15. September 1837 im Alter von 76 Jahren an Lungenlähmung.

Franz Seraph Rieder



Ordinariatsarchiv Linz, Bildarchiv
Reproduktion: Diözesanbildstelle B-464426

Als der Linzer Bischof Gregorius Thomas Ziegler (1827 bis 1852) infolge seines hohen Alters und seiner Erblindung schon amtsbehindert war, ernannte er 1850 seinen Domscholaster Franz S. Rieder[63] vorübergehend zum Generalvikar. Nach Zieglers Tod († 1852) war Rieder bis zur Neubesetzung des Bistums Kapitelsvikar.
Rieder erblickte am 9. März 1806 zu Poysdorf (NÖ.) das Licht der Welt. Er war der Sohn wohlhabender Wirtschaftsleute. Das Gymnasium besuchte er in Nikolsburg, Theologie studierte er in Wien, wo er am 11. November 1828 zum Priester geweiht wurde. Sein jüngerer Bruder Georg (geb. 5. August 1815) wurde übrigens ebenfalls Priester.[64]
Franz Rieder war zunächst in der Pfarrseelsorge tätig. Er wirkte als Kooperator in Oberhollabrunn (1828 bis 1832), Wien-Döbling (1832 bis 1833), St. Johann am Prater (1833 bis 1835) und in der Pfarre am Hof (1828 bis 1841). 1833 hatte er das Doktorat der Theologie erlangt, 1835/36 wirkte er mit großem Erfolg als supplierender Katechet an der k. k. Normalhauptschule bei St. Anna in Wien. Am 6. Dezember 1838 wurde Rieder zum Dekan der theologischen Fakultät Wien gewählt. 1840 bewarb er sich um ein Kanonikat in Linz; die Universität Wien übte ihr Nominationsrecht zu seinen Gunsten aus. Die Investitur zum Domherrn erfolgte am 16. März 1841; gleichzeitig wurde er zum Konsistorialrat ernannt. Schon am 1. Mai 1841 übertrug ihm Bischof Ziegler auch die Leitung des Alumnates (Seminarregens), am 21. September 1841 wurde ihm außerdem die Direktion der theologischen Studien anvertraut. 1845 wurde er von diesen Ämtern entbunden und am 12. April d. J. vom Kaiser auf

---

62 Rumpl (wie Anm. 54) 232.
63 Zu ihm vgl. Constant v. Wurzbach (wie Anm. 48) Bd. 26, Wien 1874, 105—107; Lambert Guppenberger, Bibliographia cleri dioeceseos Linciensis. — Linz 1893, 177; Hosp (wie Anm. 54) 131, 173, 179; Goldinger (wie Anm. 48) 317 f.
64 Wurzbach (wie Anm. 48) Bd. 26, 107.

Wunsch des Bischofs zum *Schulen-Oberaufseher* der Diözese Linz ernannt. Dieses Amt übte er bis 21. Juni 1850 aus.
1841, 1843 und 1847 machte Rieder größere Reisen durch Österreich, Bayern, Württemberg, Baden, Schweiz, Frankreich, Belgien, Preußen sowie andere deutsche Bundesstaaten, vor allem, um das Schulwesen und die geistlichen Bildungsanstalten zu studieren.
Die Wogen des Revolutionsjahres (1848) führten Rieder ins öffentliche Leben. Von den Dekanaten des Mühlviertels wurde er in den oberösterreichischen Landtag gewählt. Rieder war für die neue Parole: „Die freie Kirche im freien Staat" durchaus aufgeschlossen und empfahl dem Klerus eine gemäßigte Betätigung im Rahmen der Konstitution.[65]
Am 28. Februar 1849 wurde Rieder die Dignität des Domscholasters verliehen. In diesem Jahr nahm er als Vertreter des erkrankten Bischofs auch an der damals in Wien tagenden ersten Bischofskonferenz (29. April bis 20. Juni 1849) teil. Er wurde in zwei Ausschüsse gewählt und zum Referenten über das Klosterwesen bestellt. Einen kurzen Bericht über die Versammlung veröffentlichte Rieder in der Theologisch-praktischen Quartalschrift.[66]

Da sich Bischof Ziegler im Herbst 1849 einer schweren Augenoperation unterziehen mußte und in der Folge sein Amt nicht voll versehen konnte, ernannte er am 21. Juni 1850 Rieder zu seinem Generalvikar. Möglicherweise hatte sich dieser selbst empfohlen. Es fällt jedenfalls auf, daß er im selben Jahr in der Theologisch-praktischen Quartalschrift eine Abhandlung über den Generalvikar veröffentlichte,[67] worin er auf die Pflicht des Bischofs, einen solchen zu bestellen, hinwies, wenn dies die Größe der Diözese, die Menge der Geschäfte oder eine *andere Ursache* verlangte. In einer zugehörigen Anmerkung nannte er als mögliche Gründe für die Amtsbehinderung des Bischofs ausdrücklich *Krankheit, Erblindung, Irrsinn.*[68] Ziegler war aber nicht recht zufrieden mit Rieder und klagte sein Leid sogar dem Wiener Erzbischof Milde.[69] Am 23. Jänner 1851 — der Linzer Bischof war inzwischen einigermaßen genesen — wurde Rieder seines Postens wieder enthoben. Als Ziegler im Jahr darauf starb (15. April 1852), wurde Rieder zum Kapitelsvikar gewählt. Er war sogar als Bischofskandidat im Gespräch. Er leitete die Diözese mit großem Geschick bis zum Amtsantritt Franz Joseph Rudigiers (12. Juni 1853).
1853 wurde Rieder zum Ehrenbürger von Altschwendt ernannt, und zwar für seine Bemühungen um die Erhebung des dortigen Benefiziums zu einer Pfarre.[69a]
1854 verlieh der Kaiser Franz Rieder das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens; am 12. Jänner 1855 ernannte er ihn zum Dompropst. Aufgrund des Konkordates von 1855 kamen 1857 die kirchlichen Ehegerichte in Wirksamkeit. Für jenes in Linz wurde Rieder zum Präses bestellt. 1859 wurde Rieder in die Beratungskommission zur *Abfassung der Landgemeinde-Ordnung für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns* berufen.[70]
In den religiös-politischen Wirren um das Staatsgrundgesetz von 1867 und um die Maigesetze von 1868 stand Rieder eher abseits,[70] er war jedoch durchaus loyal gegenüber dem Bischof.[71]

---

[65] Goldinger (wie Anm. 48) 317; Franz Rieder, Der katholische Klerus in Oesterreich und die Constitution. In: ThPQ 1 (1848, Heft 1), 120—157.
[66] ThPQ 2 (1849), 393—400.
[67] ThPQ 3 (1850), 513—521.
[68] Ebenda, 514.
[69] Hosp (wie Anm. 54), 131.
[69a] Georg Rieder, Ignaz Parhamer's und Franz Anton Marxer's Leben und Wirken. — Wien 1872, Widmung
[70] Wurzbach (wie Anm. 48) Bd. 25, 106.
[71] Goldinger (wie Anm. 48) 318.

Rieder war auch ein fruchtbarer Schriftsteller, der vor allem zu kirchenrechtlichen Fragen Stellung nahm. Seine Aufsätze erschienen zwischen 1848 und 1864 insbesondere in der Theologisch-praktischen Quartalschrift.[72] Als selbständige Veröffentlichung ist sein *Handbuch der k. k. Gesetze und Verordnungen über geistliche Angelegenheiten* (3 Bände, Wien 1847, Wien 1855 und Linz 1859) zu nennen, das einen praktischen, alphabetisch angelegten Nachschlagebehelf für die Arbeit in der Pfarrkanzlei darstellt.
Am 3. April 1873 starb Rieder an Typhus. Er war auch mit einem langwierigen Gichtleiden behaftet gewesen. Rieder hinterließ ein beträchtliches Vermögen, das er dem Fonds zur Unterstützung armer Priester der Diözese Linz (Universalerbe) und verschiedenen Wohltätigkeitseinrichtungen vererbte. Eine Gedenktafel im Alten Dom hält die Erinnerung an Rieders humanitäres Wirken fest: *Ex terrenis sibi petiit amicos in coelis, fratribus dedit sua, reddite vota vestra.*[73]

Johann Ev. Plakolm



Ölbild im Stadtpfarrhof Linz
Foto: Diözesanbildstelle B-464729

Zweimal, 1884/85 und 1888/89, während der Sedisvakanzen nach dem Tode von Bischof Franz Joseph Rudigier († 29. November 1884) und Ernest Maria Müller († 28. September 1888), übte Dr. Johann Ev. Plakolm[74] das Amt des Kapitelsvikars aus. Außerdem fungierte er 1890, 1891 und 1893 in Abwesenheit Bischof Doppelbauers als Generalvikar.
Plakolm wurde am 5. Oktober 1827 zu Altmünster als Kind eines armen Webermeisters geboren. Der begabte Junge besuchte das Gymnasium in Linz. Nach der Matura trat er ins Priesterseminar ein und wurde 1851 zum Priester geweiht. Dann wirkte er von 1852 bis 1855 als Hilfspriester in Gmunden und als Erzieher in einer Familie.[75] 1856 wurde er Adjunkt im Priesterseminar, Katechet an der Stadt- und Mädchenschule der Ursulinen sowie an der k. k. Normalhauptschule in Linz. Er supplierte aber auch Moraltheologie sowie Katechetik und Pädagogik an der Theologischen Lehranstalt. 1857 kam Plakolm an das höhere geistliche Bildungsinstitut zum hl. Augustin in Wien, 1861 wurde er zum Doktor der Theologie promoviert[76] und kam anschließend als Dom- und Chorvikar nach Linz (1862 bis 1864). Ab 1864 wirkte er als supplierender und dann als wirklicher Professor der Pastoraltheologie, Liturgik, geistlichen Beredsamkeit, Katechetik und Unterrichtslehre an der Theologischen Lehranstalt in Linz. 1869 mußte er das Lehramt

---

[72] Unvollständiges Verzeichnis bei Guppenberger (wie Anm. 63) 177.
[73] Pesendorfer (wie Anm. 13) 16; Goldinger (wie Anm. 48) 318.
[74] Zu ihm vgl. besonders Pesendorfer (wie Anm. 13) 9, 16 f., 22—26, 29, 31, 33, 35, 37, 42, 74, 117; Rumpl (wie Anm. 54) 253—255; Felix Kern, Oberösterreichischer Landesverlag. — Linz 1951, 122—124.
[75] Dannerbauer (wie Anm. 4) Bd. 1, 301, 656.; Pesendorfer, (wie Anm. 13) 74.
[76] Rumpl (wie Anm. 54) 254.

wegen seiner Erkrankung an Typhus aufgeben. Er erhielt aber damals die Stelle des Subregens am Priesterseminar und wurde Defensor matrimonii beim geistlichen Ehegericht. 1871 wurde er auch noch Obmannstellvertreter und 1876 Obmann des katholischen Preßvereins (bis 1886). Von 1865 bis 1875 war Plakolm Redakteur der Theologisch-praktischen Quartalschrift.
Am 19. Oktober 1875 nominierte die Universität Wien Plakolm zum Domherrn in Linz.[77] Bischof Rudigier ernannte ihn zum Konsistorialrat, Prosynodalrichter, Prosynodalexaminator, Kommissär des bischöflichen Knabenseminars und Regens des Priesterseminars. Dieses Amt bekleidete er bis 1883.[78]
1882 wurde Plakolm die Dignität des Domdechants übertragen, auch wurde er Stadtpfarrer, 1887 überdies Vizedirektor der theologischen Studien, 1894 Dompropst.[79]
1888 führte Plakolm als Kapitelsvikar die Verhandlungen über den Verkauf des im Besitz des Domkapitels befindlichen Königswiesener Forstes, wodurch die Mittel zum Bau des Domherrnhofes (Rudigierstraße 10) beschafft wurden.[80]
1895 bat Plakolm wegen fortschreitender Gebrechlichkeit um Enthebung von der Stadtpfarre. Der Bischof gab ihm Kanonikus Dullinger zur Seite.
Plakolm starb am 4. März 1896 im Alter von 69 Jahren, nachdem er zweimal einen Schlaganfall erlitten hatte. Wegen seines freundlichen Wesens und seiner Güte war er allseits beliebt gewesen. Insbesondere war er, der selber aus kleinen Verhältnissen stammte, ein Freund armer Studenten, von denen er täglich bis zu 15 an seinem Tisch bewirtete.

Anton Pinzger

Als Bischof Franz Maria Doppelbauer am 2. Dezember 1908 starb, wurde noch am selben Tag Dompropst Anton Pinzger zum Kapitelsvikar gewählt. Als solcher leitete er das Bistum bis zur Amtsübernahme des neuen Bischofs Rudolph Hittmair am 29. April 1909.
Pinzger war der Sohn eines Regierungsbeamten und erblickte am 21. November 1838 in Linz das Licht der Welt. Die Priesterweihe wurde ihm am 28. Juli 1861 erteilt. Seine Kooperatorentätigkeit in Pöndorf (1861 bis 1863) und Gurten (1863 bis 1864)[82] mußte er nach kaum drei Jahren wegen eines Halsleidens unterbrechen. 1866 übersiedelte er in das Elternhaus nach Linz.[83] Ab 1870 wirkte Pinzger als Ordinariatssekretär in der bischöflichen Rechnungskanzlei. In diesem Bereich erlangte er umfassende Sach- und Rechtskenntnisse, an denen er durch Veröffentlichungen in der Theologisch-praktischen Quartalschrift[84] auch andere partizipieren ließ.
Mit der kaiserlichen Ernennung zum Domherrn am 2. September 1883 übernahm Pinzger das Referat der Kirchenvermögensverwaltung. Im Jahre 1892 wurde er Domscholaster, 1895 Domdechant, 1896 Dompropst, 1897 päpstlicher Hausprälat. Pinzger verwaltete auch die bischöflichen Dotationsgüter.

---

77 Dannerbauer (wie Anm. 4) Bd. 1, 9.
78 (Engelbert Schwarzbauer), 150 Jahre Linzer Priesterseminar, Linz 1956, 34.
79 Georg Russinger, Erster Ergänzungsband zum Generalschematismus. — Linz 1916, 4, 215.
80 Wie Anm. 76.
81 Zu ihm vgl. vor allem Pesendorfer (wie Anm. 13) 16, 22, 24—27, 31—34, 36—39, 42—44, 47, 77 f., 84 f., 137, 139; Kern (wie Anm. 74) 152—155.
82 Dannerbauer (wie Anm. 4) Bd. 1, 204, 392.
83 Kern (wie Anm. 74) 153.
84 Verzeichnis bei Guppenberger (wie Anm. 63) 156.



Ordinariatsarchiv Linz, Bildarchiv
Reproduktion: Diözesanbildstelle B-464733

Hervorragend bewährt hat sich Pinzger im Rahmen des katholischen Preßvereins, dem er seit 1871 als Rechnungsprüfer, seit 1881 als Obmannstellvertreter und von 1886 bis zu seinem Tode als Obmann angehörte. Kurz vor seinem Tod deutete er einmal einem Besucher gegenüber auf sein Herz und sagte: *Da drinnen ist der katholische Preßverein.*[85]
Ein anderes Aufgabengebiet Pinzgers war der OÖ. Volkskredit, dessen Präsident er von 1891 bis 1911 war. Damals wurde Priestern die Mitwirkung an Geldinstituten durch das päpstliche Dekret *Docente Apostolo* verboten.
In besonderer Weise förderte Pinzger auch den Dombau. Ab 1882 war er Mitglied des Dombaukomitees, 1893 wurde er dessen Obmann. Für den Preßvereinskalender schrieb er die Chronik des Dombaus.[85] Den Dom setzte er auch als Universalerben seiner Hinterlassenschaft ein.
Zur Erholung unternahm Pinzger größere Reisen nach Bosnien, Herzegowina, Port Said, Griechenland, Konstantinopel, Spanien und in den Norden. 1893 begleitete Pinzger den Diözesanbischof auf einer Pilgerfahrt ins Heilige Land. Über diese Fahrten sowie über verschiedene Kuraufenthalte verfaßte er humorvolle Berichte und Feuilletons, die zumeist im *Linzer Volksblatt* veröffentlicht und gern gelesen wurden. In Buchform erschien der Pilgerbericht über die Heiliglandfahrt 1893: *Nach dem Süden.* (Wels ²1893.)
Nach dem Ableben Bischof Doppelbauers vollzog Pinzger während seiner Amtszeit als Kapitelsvikar *einen Akt von geschichtlicher Bedeutung, nämlich die Rückgabe der alten Domkirche an die Jesuiten und den feierlichen Einzug in den Maria-Empfängnis-Dom, der damit Kathedrale wurde.*[86]
Anton Pinzger starb am 8. Jänner 1919 in Linz um neun Uhr abends.[87]

Balthasar Scherndl

Als Bischof Rudolph Hittmair (1909 bis 1915) während des Ersten Weltkriegs beschloß, sich den Kriegsverwundeten als Krankenpfleger zur Verfügung zu stellen, ernannte er mit Datum vom 1. August 1914 Balthasar Scherndl zu seinem Generalvikar. Hittmair hatte damit noch vor Inkrafttreten des kirchlichen Gesetzbuches (1917), in welchem der Posten des Generalvikars für den Normalfall vorgeschrieben ist, dieses Amt, das in Linz mit dem Tod des ersten Generalvikars Finetti († 1802) praktisch erloschen war, wiedereingeführt. Nach dem tragischen Tod des Bischofs im Dienste der Kranken († 5. März 1915) wurde Scherndl vom Domkapitel zum Kapitelsvikar gewählt. Als solcher war er bis zur Amtsübernahme des neuen Bischofs Johannes Maria Gföllner am 18. Oktober 1915 tätig, insgesamt hat er also das Bistum über ein Jahr geleitet.

---

85 Pesendorfer (wie Anm. 13) 78.
86 Kern (wie Anm. 74) 154 f.
87 Ebenda, 152.



Ordinariatsarchiv Linz, Bildarchiv

Scherndl, der Bauernsohn aus Schörfling, hatte am 8. Jänner 1864 das Licht der Welt erblickt. Er trat in das bischöfliche Knabenseminar am Freinberg ein, wo er das Gymnasium mit bestem Erfolg absolvierte. Nach dem Studium der Theologie und der Priesterweihe am 18. Juli 1886 kam er als Kooperator nach Frankenmarkt (1887 bis 1890) und anschließend nach Enns (1890 bis 1891). 1891 berief Bischof Franz Maria Doppelbauer den begabten Priester als Konsistorialsekretär in die bischöfliche Ordinariatskanzlei, in der er bis zu seinem Tode wirken sollte. 1891 wurde Scherndl auch zum Vizedirektor des Maria Empfängnisdomes bestellt. Im Jahr darauf wurde er zusätzlich bischöflicher Sekretär und Zeremoniär, 1894 außerdem Vizepostulator des bischöflichen Informationsprozesses zur Seligsprechung von Bischof Rudigier. Von 1896 bis 1901 war Scherndl auch als Sekretär und anschließend bis 1912 als Rat des geistlichen Ehegerichtes tätig.[88]

Bischof Doppelbauer hatte 1899 ein zusätzliches Kanonikat gestiftet, das sogenannte *Marianische Kanonikat*, das er 1901 Balthasar Scherndl verlieh. Noch im selben Jahr ernannte er ihn auch zum Vizekanzler der bischöflichen Ordinariatskanzlei.[89] Zusätzlich wurde Scherndl damals Obmann des Diözesankunstvereins und Schriftleiter der Christlichen Kunstblätter, was er bis zu seinem Tode blieb. Auch wurde er Mitglied des Dombaukomitees. Die Förderung des Dombaus war ihm ein persönliches Anliegen. Die inhaltliche Konzeption der Glasfenster des Neuen Domes geht zum großen Teil auf ihn zurück.

1903 rückte Scherndl zu einem *kaiserlichen* Kanonikat auf, was 1904 kanonisch bestätigt wurde.[90]

Mit großem Engagement bemühte sich Scherndl um die Seligsprechung Bischof Rudigiers. 1906 übernahm er die Aufgabe des Vizepostulators des apostolischen Prozesses über *die Tugenden und Wunder des ehrwürdigen Dieners.*

1908 wurde Scherndl zum Kanzler des bischöflichen Ordinariates ernannt.[91] Eigentlich verbrachte er fast sein ganzes Priesterleben in der Kanzlei; dennoch war er alles eher als ein Bürokrat.[92] Er war für alle da, die seinen Rat und seine Hilfe brauchten.

Zahlreiche weitere Aufgaben wurden Scherndl anvertraut. Ab 1909 war er Mitglied des Beirates für die Temporalienverwaltung und innere Leitung beider Seminare (Knaben-

88 Zu ihm vgl. Pesendorfer (wie Anm. 13) 4, 12, 22, 24—26, 31, 36, 38, 39, 44—47, 83 f., 131, 137, 143; Florian Oberchristl, Balthasar Scherndl. In: Eduard Straßmayr, Oberösterreichische Männergestalten. — Linz 1926, 52—55; Rudolf Zinnhobler, Scherndl, Balthasar (1864—1922). In: Gatz (wie Anm. 3) 654.

89 LDB 47 (1901), 125.

90 LDB 50 (1904), 14.

91 LDB 54 (1908), 119.

92 Oberchristl (wie Anm. 88) 53.

und Priesterseminar), von 1911 bis 1914 Kreisdechant, ab 1912 Präses des geistlichen Ehegerichtes und Canonicus Poenitentiarius an der Kathedralkirche.[93]
Wie schon einleitend gesagt, wurde Scherndl 1914 General- und 1915 Kapitelsvikar. Er war sogar im Gespräch für die Bischofsnachfolge. Der neue Bischof Gföllner (1915 bis 1941) ernannte Scherndl ebenfalls zum Generalvikar. Außerdem wurde er Obmann des Dombaukomitees (13. Jänner 1919), Obmann des Diözesankomitees des Piusvereins (28. Mai 1919) und Dompropst (7. Juni 1919).
In seinen letzten Lebensjahren waren Scherndl die Errichtung der oberösterreichischen Glockengießerei in St. Florian und der Bau des Kurhauses St. Raphael in Bad Schallerbach, dessen Fertigstellung er ebensowenig erlebte wie die Vollendung des Neuen Domes, wichtige Anliegen. Scherndl ist der Schöpfer der Studentenkapelle im Knabenseminar Kollegium Petrinum.
Völlig überraschend starb Scherndl am 21. Juli 1922 nach Mitternacht an einem Herzschwächeanfall. Er hatte als gesund gegolten, auch wenn sich kurz vor seinem Tod ein Herzleiden eingestellt hatte, von dem er sich aber wieder erholt zu haben schien. Die Überfülle der geleisteten Arbeit dürfte seinen frühen Tod mitbedingt haben.
Scherndl hatte sich durch einen bescheidenen Lebensstil ausgezeichnet. In seinem Privatleben war er einfach und ungezwungen. Er liebte die Geselligkeit. An den Donnerstag-Nachmittagen unternahm er gerne Ausflüge. Aufenthalte in den Forsthäusern des Domkapitels in Windhaag und Hintered bei Waldhausen dienten seiner Erholung. Felix Kern würdigt den Charakter Scherndls mit folgenden Worten: Er war *mehr Verstandesals Gemütsmensch, er besaß aber viele vorzügliche Eigenschaften: Bescheidenheit, Frömmigkeit, Freundestreue, Ausdauer, rasches Erfassen der Zeitnotwendigkeiten und großen Redlichkeitssinn. Trotz der höchsten Würde blieb er doch der schlichte, einfache Mann.*[94]
Die persönliche Vorliebe Scherndls galt der Schriftstellerei. Er verfaßte zahlreiche Artikel für die Dombauzeitschrift *Ave Maria,* u. a. die laufende Chronik des Dombaus. Die von ihm redigierten Christlichen Kunstblätter verdanken ihm nicht nur viele Beiträge, sondern profilieren sich unter seiner langjährigen Redaktion. Die Buchveröffentlichungen Scherndls, die eng mit seinen Tätigkeitsbereichen zusammenhängen, seien nachfolgend angeführt:

Liturgisches Handbüchlein, zum Gebrauch für Priester und Mesner. — Linz-Urfahr [1]1898; [2]1899.
Führer durch den Mariä-Empfängnis-Dom in Linz, Linz-Urfahr 1902.
Der Ehrwürdige Diener Gottes Franz Josef Rudigier, Bischof von Linz. Regensburg — Rom [1]1913; [2]1915.

Josef Kolda

Der plötzliche Tod Prälat Scherndls († 21. Juli 1922) machte die Neubestellung eines Generalvikars nötig. Bischof Gföllner ernannte hierzu Domdechant Josef Kolda.[95]
Kolda war der Sohn eines Tischlermeisters in Neumarkt bei Freistadt und hatte am 11. April 1864 in der Frauenklinik in Linz das Licht der Welt erblickt. Ab 1876 besuchte

---

[93] Russinger (wie Anm. 79) 235.
[94] Kern (wie Anm. 74) 275.
[95] Alle Angaben nach Kriemhild Pangerl, Josef Kolda. In: NAGDL 5 (1987/88: in Vorbereitung); Rumpl (wie Anm. 54) 259—261.

er das Staatsgymnasium in Linz, wo er 1884 die Matura mit gutem Erfolg ablegte. Theologie studierte er in Linz, am 17. Juli 1887 wurde er zum Priester geweiht. Nach einem Jahr als Alumnatspriester kam er als Kooperator nach Mattighofen, von wo er 1894 als dritter Konsistorialsekretär nach Linz gerufen wurde. 1897 avancierte Kolda zum ersten bischöflichen Kaplan und Zeremoniär, 1901 zum ersten Ordinariatssekretär. Eine seiner Aufgaben war die Begleitung des Bischofs auf den Visitations- und Firmungsreisen, aber auch auf dessen Romreisen — er kam dreimal in die Ewige Stadt — sowie auf einer Pilgerfahrt ins Heilige Land (1900).



Ordinariatsarchiv Linz, Bildarchiv

1904 erlangte Kolda das Kanonikat freier bischöflicher Verleihung. 1907 wurde er Vizedirektor des Neuen Domes und Regens des bischöflichen Knabenseminars Kollegium Petrinum. Dieses Amt übte er zwei Jahre aus, als bischöflicher Kommissär der Anstalt fungierte er jedoch bis 1919.

Nach dem Tod von Domdechant Robert Kurzwernhart im Juni 1908 war Rudolph Hittmair für die Nachfolge des freigewordenen „kaiserlichen" Kanonikates vorgesehen. Als dieser jedoch, nach dem unerwarteten Tod von Bischof Franz Maria Doppelbauer († 2. Dezember 1908), Bischof von Linz wurde, erhielt Kolda das freie Kanonikat verliehen; die Installation erfolgte am 20. August 1909. Damit schied Kolda als Regens des Petrinums aus. 1912 wurde er zum Stadtpfarrer und Domdechant ernannt, im Februar 1913 trat er sein neues Doppelamt an. Sofort ließ er den Stadtpfarrhof renovieren, allerdings bereitete ihm die Finanzierung manche Schwierigkeiten. 1914 folgte die Restaurierung der Stadtpfarrkirche, 1916 die der Sakristei. Das Pfarrarchiv wurde unter Kolda neu eingerichtet und geordnet.

1917 resignierte Kolda, der von Natur aus ängstlich und durch die vielen ihm abverlangten Entscheidungen überfordert war, auf die Stadtpfarre. Gföllner nahm die Entscheidung nur ungern an und machte die Auflage, daß Kolda im Amt bleiben müsse, bis ein geeigneter Nachfolger gefunden sei. Als aber Kolda im Jahr darauf nochmals um Enthebung von seinem Posten ansuchte, bestellte der Bischof Josef Koller als Provisor (1. April 1919), der am 15. Jänner 1920 als Stadtpfarrer installiert wurde.[96] Kolda wäre auch bereit gewesen, auf den Posten des Domdechants zu verzichten, was Bischof Gföllner jedoch nicht zur Kenntnis nahm. Als Kreisdechant des Mühlviertels trat Kolda dann ebenfalls zurück.[97]

Als Kolda nach dem Tod von Dompropst Pinzger († 8. Jänner 1919) die Dompropstei angeboten worden war, lehnte er diese ab, übernahm jedoch die Stelle des Rechnungsreferenten der bischöflichen Ordinariatskanzlei.

1918 war Kolda zum päpstlichen Hausprälaten ernannt worden. Wegen seiner Gefügigkeit war Kolda für den autoritären Bischof Gföllner genau der richtige Mann als Generalvikar;

[96] LDB 65 (1919), 48; 66 (1920), 9.
[97] LDB 65 (1919), 48.

er ernannte ihn hierzu am 1. August 1922 nach dem Tod von Balthasar Scherndl. Nun konnte sich Kolda auch dem Amt des Dompropsts nicht mehr entziehen, das ihm am 23. August 1922 durch Papst Pius XI. übertragen wurde. Gleichzeitig wurde ihm der Titel eines Apostolischen Protonotars verliehen. Die ihm 1931 angebotene Würde eines Weihbischofs schlug Kolda jedoch aus.

Nach der Ernennung von Dr. Josephus Calasanctius Fließer zum Weihbischof (19. März 1941) bat Kolda darum, seinen Posten als Generalvikar zurücklegen zu dürfen. Der damals bereits schwer erkrankte Bischof Gföllner versicherte Kolda, daß ihm in seiner fast 26jährigen Amtszeit die Erfüllung einer Bitte noch nie so schwer gefallen sei. Er nahm den Rücktritt jedoch an; am 1. Juni 1941, zwei Tage vor dem Tode Gföllners, wurde Fließer zum Generalvikar der Diözese bestellt.

Von 1942 bis 1946 war Kolda als Generaldechant der Diözese Linz tätig. 1947 konnte er noch das diamantene Priesterjubiläum feiern, doch am 28. Dezember d. J. ereilte den schon altersschwachen Greis der Tod.

Kolda hatte drei Bischöfen treu gedient. Er war keine ausgeprägte Persönlichkeit, jedoch gewissenhaft, fleißig, fromm, diskret und bescheiden. Äußere Ehrungen bedeuteten ihm wenig. Nach höheren Ämtern hat er nie gestrebt. Vielleicht wurden sie ihm gerade deswegen zuteil.

Josephus Calasanctius Fließer



Josephus Calasanctius Fließer war 1941 nur zwei Tage Generalvikar gewesen, als am 3. Juni d. J. Bischof Johannes Maria Gföllner starb. Nun wählte das Domkapitel den jungen Weihbischof Fließer zum Kapitelsvikar. In dieser Eigenschaft leitete er das Bistum fünf Jahre lang. Aufgrund der damaligen politischen Umstände konnte er erst am 11. Mai 1946 zum Diözesanbischof ernannt werden. Die kanonische Besitzergreifung der Diözese erfolgte am 22. August 1946 in der Krypta des Neuen Domes, die feierliche Inthronisation fand am 6. Oktober d. J. statt. Mit Verweis auf die bereits vorhandene Literatur [98] kann in dieser Darstellung auf eine nähere Behandlung der Amtszeit Fließers verzichtet werden.

[98] Zuletzt Anton Naderer, Joseph Calasanz Fließer. In: Rudolf Zinnhobler (Hrsg.), Die Bischöfe von Linz. — Linz 1985, 289—318 (mit weiterführenden Literaturangaben).

Josef Lugstein



Ordinariatsarchiv Linz, Bildarchiv
Reproduktion: Diözesanbildstelle W-464430

Am Tag seiner Amtsübernahme als Bischof, also am 22. August 1946, ernannte Fließer den bisherigen Direktor der bischöflichen Kanzlei, Josef Lugstein, mit sofortiger Wirkung zu seinem Generalvikar.[99]

Der am 10. März 1891 als Sohn eines Bauern in Frankenmarkt geborene Josef Lugstein besuchte das Gymnasium am bischöflichen Knabenseminar Kollegium Petrinum. Nach dem Theologiestudium in Linz weihte ihn Bischof Rudolph Hittmair am 26. Juli 1914 zum Priester. Er wirkte zunächst als Kooperator in Altmünster (1914 bis 1916), dann als Kooperator bzw. Pfarrprovisor in Waizenkirchen (1916 bis 1922), wo 1921 der spätere Bischof Josephus C. Fließer sein Mitkaplan wurde. 1922 wurde Lugstein an die Vorstadtpfarre Wels versetzt. 1923 kam er als Sekretär in die bischöfliche Ordinariatskanzlei, schon am 1. Juli 1925 wurde er zum Kanzleidirektor ernannt. Auch wurden ihm Agenden bei der Verwaltung der bischöflichen Dotationsgüter übertragen, seit 1934 war er Administrator derselben. Damit hatte er dann besonders in den Jahren des Nationalsozialismus' und in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg viel Arbeit und viele Belastungen und Unannehmlichkeiten.

Im Jahre 1936 kam Lugstein als „marianischer" Domherr in das Kathedralkapital, 1940 rückte er auf ein „kaiserliches" Kanonikat vor.

Lugsteins Sorge um seine Mitbrüder betraf in besonderer Weise seinen 1940 von der Gestapo wegen angeblicher Beziehungen zur *österreichischen Freiheitsbewegung* eingesperrten Freund Ferdinand Weinberger, mit dem er im Rahmen der Möglichkeiten den Kontakt aufrecht erhielt und dessen Not er zu lindern suchte. Er bemühte sich auch um seine Entlassung aus der Haft.

Als Weihbischof und Kapitelsvikar Joseph Fließer zum Diözesanbischof bestellt wurde, ernannte er Lugstein zu seinem Generalvikar. Ab 1948 war Fließer durch Krankheit in der Erfüllung seiner Amtspflichten stark behindert. Nun lag die Leitung der Diözese praktisch in den Händen Lugsteins. Fließer hätte ihn gern als Weihbischof an seiner Seite gehabt, doch lehnte Lugstein ab. 1949 wurde DDr. Franz Zauner zum Bischofkoadjutor mit dem Recht der Nachfolge ernannt. Lugstein blieb Generalvikar und wurde 1950 mit dem Titel eines Apostolischen Protonotars ausgezeichnet.

Ab 1952 stellten sich Krankheitssymptome ein. Im Herbst d. J. mußte er sich wegen eines Herzleidens in Spitalsbehandlung begeben, 1953 zwang ihn ein Rheumaanfall zu einem Krankenhausaufenthalt. Völlig unerwartet starb er in der Nacht vom 22. auf den 23. August im Spital der Barmherzigen Brüder an Herzschlag.

Lugstein war ein vorzüglicher Generalvikar. Er zeichnete sich durch Fleiß, Sachkenntnis, Redlichkeit und ein hohes Maß an Selbstkontrolle aus. Seinen Mitarbeitern war er ein guter

---

99 Alle Angaben nach Kriemhild Pangerl, Josef Lugstein. In: NAGDL 5 (1987/88: in Vorbereitung).

Vorgesetzter, den Priestern ein väterlicher Freund, den Hilfesuchenden ein Anwalt in ihren Nöten. Als sich die Nachricht von seinem plötzlichen Tod verbreitete, war die Trauer aller, die ihn gekannt hatten, ehrlich. Die schwierige Zeit und die Vielfalt der Aufgaben, die Lugstein während der Kriegs- und Nachkriegsjahre zu erfüllen gehabt hatte, schließlich die Erkrankung Bischof Fließers, werden ihren Teil zum frühen Ableben Lugsteins beigetragen haben.

Ferdinand Weinberger



Foto: Diözesanbildstelle B-211427

Nach dem unerwarteten Tod Prälat Lugsteins betraute Diözesanbischof Josephus C. Fließer seinen Kanzleidirektor Ferdinand Weinberger[100] mit dem Posten des Generalvikars. Weinberger kam am 23. Mai 1896 in Leonding als Sohn eines Bauern zur Welt. Nach dem Besuch der Volksschule in Leonding kam er 1909 über Vermittlung von Prälat Kolda an das bischöfliche Knabenseminar Kollegium Petrinum. Zu Beginn der siebten Klasse, im Herbst 1915, rückte er als einjährig Freiwilliger zum Militärdienst ein, absolvierte die Offiziersschule in Steyr und die Frontoffiziersschule in St. Peter in Krain. Von Herbst 1916 bis Sommer 1917 war er an der italienischen Front. Im Sommer 1917 konnte er während eines Fronturlaubes die Matura ablegen. Nach Kriegsende trat Weinberger 1918 ins Linzer Priesterseminar ein. Die Priesterweihe wurde ihm am 29. Juni 1922 in Linz erteilt. Mit 1. August 1922 erhielt er den Posten eines Kooperators in Scharten, mit 1. Dezember 1922 den eines Kooperators in Hartkirchen. Am 15. Jänner 1925 bestellte Bischof Johannes Maria Gföllner Weinberger zum 2. Ordinariatssektretär. Gleichzeitig versah er auch das Amt eines Notars des Kirchlichen Gerichts. Am 15. April 1933 wurde er 1. Ordinariatssekretär und mit 1. Mai 1936 Kanzleidirektor. Die ganzen Jahre versah er auch den Dienst als bischöflicher Sekretär und Zeremoniär und war damit ständiger Begleiter des Bischofs auf dessen Firm- und Visitationsreisen.

Mit Beginn der nationalsozialistischen Ära wurde Weinberger vom Bischof als Vertreter des Ordinariates zu den Verhandlungen mit Gauleitung und Gestapo bestimmt. Am 6. November 1940 wurde er jedoch wegen Mitwisserschaft der *Vorbereitung zum Hochverrat* (Großösterreichische Freiheitsbewegung) von der Gestapo verhaftet. Fast volle vier Jahre war er in 14 verschiedenen Gefängnissen Österreichs und Deutschlands (bes. Anrath bei Krefeld) in Einzelhaft. Im Juli 1944 wurde er vor dem 3. Senat des Berliner Volksgerichtshofes zu zweieinhalb Jahren Kerker verurteilt. Ohne irgendeine Schuld mußte er schwere Drangsal auf sich nehmen.

Am 21. Juli 1944 aus dem Gefängnis entlassen, nahm er bereits am 6. September 1944

---

[100] Alle Angaben nach OAL, Pers. Akt Weinberger Ferdinand.

seinen Dienst als Kanzleidirektor wieder auf, am 1. September 1944 war er zum Judex prosynodalis des Kirchlichen Gerichts ernannt worden.
Mit 15. Juli 1949 verlieh Bischof Josephus Calasanctius Fließer Weinberger das Marianische Kanonikat des Kathedralkapitels. Vom 1. Jänner 1952 bis 30. September 1953 war er Domkustos; vom 1. Jänner 1952 bis 20. Jänner 1962 fungierte er auch als Obmann des Dombaukomitees und Dombauvereins. Seit 14. Jänner 1953 Domkapitular kaiserlicher Stiftung, wurde er mit 24. Oktober 1953 kraft päpstlichen Breves infulierter Domscholaster und am 22. Mai 1955 Dompropst.
Die Ernennung zum Generalvikar durch Bischof Fließer (1. September 1953) wurde schon erwähnt. Auch der neue Bischof Franz S. Zauner (1956 bis 1980) ernannte Weinberger zu seinem Generalvikar. Besonders während der langen Abwesenheiten Zauners während des Zweiten Vatikanischen Konzils lag die Diözesanregierung praktisch in den Händen Weinbergers. Seine Leistung wurde durch die Ernennung zum Apostolischen Protonotar (mit päpstlichem Breve vom 18. Oktober 1971) besonders anerkannt. Nach seinem Rücktritt als Generalvikar folgte ihm in dieser Aufgabe Weihbischof Dr. Alois Wagner mit 1. August 1973 nach. Die Verwaltung der domkapitelschen Forstgüter, die Weinberger seit 1968 oblag, behielt er jedoch bis zu seinem Ableben bei.
Die letzten Lebensjahre war Weinberger schon stark gehbehindert und konnte seine Wohnung nicht mehr verlassen. Er starb am 29. April 1981. Am 4. Mai wurde er im Dom mit einem feierlichen bischöflichen Requiem verabschiedet und anschließend auf dem Friedhof seiner Heimatpfarre Leonding beigesetzt.

Alois Wagner



Foto: Diözesanbildstelle B-368207

Nach dem Rücktritt Ferdinand Weinbergers als Generalvikar betraute Diözesanbischof DDr. Franz S. Zauner am 1. August 1973 seinen Weihbischof Dr. Alois Wagner mit diesem Amt. Da seine Tätigkeit schon in anderem Rahmen ausführlich gewürdigt wurde[101], begnügen wir uns hier mit einem knappen Lebenslauf.
Wagner wurde am 20. März 1924 in Leopoldschlag als Sohn eines Landwirts geboren. Ab 1936 besuchte er das Gymnasium am Kollegium Petrinum. Als diese Anstalt 1938 aufgehoben wurde, kam er nach Ried im Innkreis, wo er 1944 eine sogenannte Kriegsmatura ablegte. Nach kurzem Militärdienst in der Normandie (1944) geriet er in englische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde. Er begann nun das Theologiestudium in Linz (1946 bis 1947), setzte es in Rom fort und wurde hier am 10. Oktober 1952 zum Priester geweiht. Die Defensio der Doktorarbeit fand am 6. Mai 1955 an der päpstlichen Universität Gregoriana statt.
Nach seiner Rückkehr in die Heimat wirkte Wagner

101 Josef Ahammer, Alois Wagner. In: Rudolf Zinnhobler (wie Anm. 98) 368—384.

als Kooperator in Mattighofen (1955 bis 1956) bzw. an der Stadtpfarre Steyr (1956 bis 1958). Mit 1. September 1958 erfolgte die Ernennung zum Diözesanseelsorger der Katholischen Landjugend/Burschen sowie zum Zentralseelsorger der Katholischen Landjugend Österreichs, am 1. Juli 1960 die Bestellung zum gesamtverantwortlichen Diözesanjugendseelsorger. 1962 wurde Wagner zum Professor der Pastoraltheologie an der damaligen Philosophisch-theologischen Diözesanlehranstalt berufen. Diese Aufgabe behielt er auch als Weihbischof, wozu er am 1. September 1969 ernannt und am 26. Oktober d. J. geweiht wurde, noch für die Dauer eines Studienjahres bei. Es folgte die Bestellung zum Generalvikar (1. August 1973).

Man rechnete in der Diözese Linz damit, daß Wagner die Nachfolge Bischof Zauners antreten würde, er wurde aber am 10. Dezember 1981 von Papst Johannes Paul II. zum Vizepräsidenten des Päpstlichen Rates *Cor unum* in Rom ernannt. Er kommt dieser Aufgabe als Kurienbischof seit 1. Februar 1982 nach.

Die vielfältigen diözesanen und überdiözesanen Aktivitäten Wagners auch nur anzuführen, würde den Rahmen dieser Kurzdarstellung sprengen. Erwähnt sei jedoch seine Initiative bei der Schaffung des österreichischen Entwicklungshelfereinsatzes (1959/60), die ihm auch die spätere Berufung nach Rom eintrug. Für das Bistum Linz seien Wagners Engagement bei der Durchführung der Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils in die Seelsorgepraxis und die erfolgreichen Bemühungen um die Erhebung der Philosophisch-theologischen Hochschule zur päpstlichen Fakultät sowie die Neuordnung des Diözesanarchivs besonders hervorgehoben.

Josef Ahammer

Am 12. August 1980 nahm Papst Johannes Paul II. den aus Altersgründen erfolgten Rücktritt von Diözesanbischof DDr. Franz Sales Zauner (1956/1980) an. Gleichzeitig wurde jedoch Zauner für die Dauer der Sedisvakanz zum Apostolischen Administrator des Bistums bestellt.[102] Nach der Amtsübernahme des neuen Bischofs Maximilian Aichern am 16. Jänner 1982 vergingen noch einige Monate, bis am 21. April d. J. ein Generalvikar in der Person von Mag. Josef Ahammer ernannt wurde.

Der am 18. Mai 1935 in Neukirchen bei Altmünster geborene Josef Ahammer besuchte das Gymnasium am Kollegium Petrinum, wo er 1955 maturierte. Theologie studierte er in Linz, am 29. Juni 1960 wurde er zum Priester geweiht.

Als Kooperator wirkte Ahammer in Rainbach bei Freistadt (ab 1. Juli 1960) und an der Stadtpfarre Linz-Urfahr (ab 1. September 1960). Am 1. August 1963 wurde er zum Diözesan-Kinderseelsorger und zum geistlichen Assistenten der Katholischen Jungschar der Diözese Linz ernannt.

Dieses Amt hatte er bis 15. Juli 1974 inne. Von 1964 bis 1974 war Ahammer auch Bundesseelsorger der Katholischen Bubenjungschar Österreichs und vom 9. Februar 1961 bis 4. Oktober 1976 Landeskurat der oberösterreichischen Pfadfinder. Mit der Bestellung zum

---

[102] Über Zauner ausführlich Margit Lengauer, Franz von Sales Zauner. In: Rudolf Zinnhobler (wie Anm. 98) 319—367.



Foto: Diözesanbildstelle B-364717

Ordinariatsreferenten am 15. Juli 1974 übernahm Ahammer die Leitung des gemeinsamen Sekretariates des Pastoral- und Priesterrates sowie der Dechantenkonferenz. Zusätzlich war er als Kurat am Harter Plateau in Leonding (1974 bis 1976) und anschließend in Linz St. Magdalena (ab 1. August 1976) tätig. Mit Beginn des Jahres 1977 wurde Ahammer Präsident der Österreichischen Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA). Mit 1. März 1978 löste er den in den Ruhestand getretenen Domkapitular Franz Hackl als Kanzleidirektor des Bischöflichen Ordinariates ab. Am 19. Jänner 1982 in das Domkapitel berufen, wurde Ahammer wenig später, am 21. April 1982, zum Generalvikar bestellt und war damit der jüngste Inhaber dieses Amtes in Österreich. Die Ernennung zum päpstlichen Ehrenprälaten erfolgte am 29. Mai 1984.

Schluß

Zusammenfassend sei nochmals festgehalten, daß die Institution des Generalvikars in der Diözese Linz bei der Bistumsgründung eingeführt wurde, nach dem Tod des ersten Generalvikars Finetti († 1802) jedoch erlosch und in der Folge nur in Zeiten der Abwesenheit oder Amtsbehinderung von Bischöfen vorübergehend auflebte. Während des Ersten Weltkrieges hat Bischof Hittmair 1914 dieses Amt mit der Ernennung Balthasar Scherndls zu seinem Generalvikar wiederbelebt.
Während der Dauer der Sedisvakanz zwischen dem Ausscheiden eines Bischofs und der Amtsübernahme durch den Nachfolger leitete früher ein vom Domkapitel gewählter Kapitelsvikar die Diözese; in jüngster Zeit (1980) wurde dagegen nach dem Rücktritt des Diözesanbischofs vom Papst ein „Apostolischer Administrator" ernannt.